

Die Heimarbeiterin.

Organ des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands.

Das Blatt erscheint monatlich.
Mitglieder erhalten es kostenlos.
Redaktionschluss am 15. jeden
Monats.

Herausgegeben vom Hauptvorstande.
Hauptgeschäftsstelle: Berlin W 30, Rollendorfsstraße 15.
Fernsprecher: Amt Köpenick, 2856.
Sprechstunden: werktäglich von 9-1 und 3-6 Uhr, am Sonnabend von 9-2 Uhr.

Zu beziehen durch die Haupt-
geschäftsstelle und durch alle
Postämter.
Preis vierteljährlich 75 Pf.

Nummer 9.

Berlin, September 1919.

19. Jahrgang.

Gebet um Kraft.

Keines Menschen Alltag ist frei von erbärmlichen Stunden,
Alles Menschenleben ist Kranken und Wiedergehenden.
Doch in der schwächsten Stunde auch stehe ich nicht um mein Leben,
Gott, du kannst es mir nehmen, du hast mir's gegeben.
Eines ersch' ich im Stände der Schwachheit von dir allein:
Dass die trübselige Stunde mein letztes Sündlein nicht sein!
Gott, du hast mir noch Lumen die maten und schlaffen
Stunden zum würdigen Leben umgewandelt —
Dass mich vom Rot des Todes nicht feige und unwürdig essen,
Dass in der heiligen Wandlung mich alle durchsittene Schwachheit vergessen.
Walter Flex.

Vorwärts mit Gott!

Dieses Wort, das auf dem Banner des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands steht, das in so mancher unserer Versammlungen erklungen ist, für mehr als einen Leitartikel Ueberblick oder Schlusswort war, im Krieg und im Frieden, es soll nun auch führend werden für die Jahre, die vor uns liegen.

Vorwärts mit Gott, und ob auch viele nicht mehr nach ihm fragen. Uns soll er Helfer und Führer sein, wie er es gewesen ist in den zwanzig Jahren Nüchterns um die Beseitigung der eigenen Not, in den über vier Jahren Krieg mit allem Hergeben und Entbehren. In diesem Sinne bleiben wir Heimarbeiterinnen schwach, suchen wir Hilfe; wissen wir ja doch, dass im Bewusstsein eigener Schwäche, die nach Gott ruft, die größte Kraft der Welt verborgen liegt, eine Stärke, die unüberwindlich macht.

Und unüberwindlich stark müssen wir werden um der Aufgaben willen, die vor uns allen liegen.

Vor dem Kriege war für das ganze deutsche Volk arbeiten eine Lust. Wir wussten gar nicht, wie gut es uns ging! Erst der rauhe Lehrmeister Krieg zeigte uns, wie vieles man entbehren kann und dennoch leben. Unter seiner harten Hand wurden wir gar anspruchslos und bescheiden, so dass einem jetzt Dinge eine Herrlichkeit dünken, die uns anno dazumal ein Nichts waren. Die Berliner seien nur daran erinnert, wie selbstverständlich uns die knusperigen, weißen Schrippen beim Frühstück waren, die von nicht wenigen sogar geschmiert gegessen wurden. Und wie kommt man sich jetzt stolz vor, wenn man für das Sonntagsfrühstück eine kleine Schrippe für sehr viel Geld erstanden hat!

Dann die Wohnungsfrage. Sie war für Heimarbeiterinnen immer besonders schwer zu lösen, da ihre Einnahmen im großen ganzen zur Höhe der Mietpreise in schlechtem Verhältnis standen. Die Einnahmen sind während des Krieges gestiegen und zu einem großen Teil, dank der Militärverwaltung, tariflich festgelegte und gesetzlich gesicherte geworden. Auch jetzt steigen sie durch Verhandlungen mit Arbeitgebern fast auf der ganzen Linie und werden hoffentlich immer mehr durch Tarifabschlüsse geschützt werden. Aber damit ist die Wohnungsfrage noch lange nicht gelöst! Wohl dem, der eine Wohnung hat! Er soll sie ja behalten und nicht etwa nach einer besseren suchen. Ueberall in Deutschland sucht man unter einer Woh-

nungsnot, wie sie noch nicht dagewesen ist. Da heißt es nun auch hindurchkommen, so bedroht auch alles das erscheint, was gerade uns Frauen am Herzen liegt, eigenes Heim und häusliches Behagen. Man ist in vielen Städten schon dazu übergegangen, in die größeren Wohnungen Einlieger, Mitbewohner zu tun. Ein Nothelfer, der vielleicht nicht zu vermeiden ist, aber niemanden glücklich macht, weder die, die von ihrer Wohnung an Fremde abgeben, noch die, die bei Fremden mitwohnen müssen. Ja, wenn's eine Kriegsnotwendigkeit wäre! Wenn man das Opfer zu bringen hätte, damit die Feinde nicht unjener Herr würden.

Aber die Feinde sind jetzt unsere Herren, und das Opfer bringen läßt nicht nach. Es wächst von Stunde zu Stunde, und wir wissen noch nicht, wie weit es uns abwärts führt. Das ist das Harte im Leben der neuen Zeit, daß wir Opfer über Opfer bringen, und nicht recht wissen, wozu. Nicht überzeugt sind, daß der Weg, auf den man uns führt, der rechte ist! Da wird einem oft bange und mutlos zu Sinn. Das Bibelwort: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ steht in einer Nachdenklichkeit vor uns, wie nie in den Zeiten vor dem Kriege. Und hinzugekommen ist die andere bange Frage: „Wo werden wir wohnen?“ Da entsteht für uns alle die Gefahr, daß wir in den Sorgen des Alltags kleinlich und schwach werden. Und das darf nicht sein! Die Heimarbeiterinnen, die so tapfer wie taum ein anderer Teil unjeres Volkes alle Kriegsnot trugen, und, wenn es sein mußte, auch weiter getragen hätten, sie dürfen nicht feige, nicht schwach werden! Wir wollen auch jetzt stark bleiben, aushalten wie in der Kriegszeit. Unser Vaterland braucht unseren Willen auch jetzt. Es handelt sich nicht darum, ob der eine lieber unter einem Hohenzollern im deutschen Kaiserreich leben würde, der andere die Republik mit dem Präsidenten Ebert vorzieht — diese Frage gilt als zurzeit nicht zu lösen, die hat das deutsche Volk durch die Mehrheit seiner Vertreter in der Nationalversammlung beantworten lassen, — es handelt sich um Deutschland. Um unser armes, vor dem Zusammenbruch stehendes Vaterland. Deutschland gilt es vor der Vernichtung zu bewahren. Deutschland müssen, wollen wir wieder aufbauen. Dazu müssen wir stark sein. Stark sein gegenüber alledem, was über uns gekommen ist, stark sein auch gegenüber dem, was noch kommen kann.

Der Winter rückt näher, die Tage werden kürzer, wir Menschen brauchen Wärme und Licht. Aber die schwarzen Not-
helfer, die Kohlen, die sonst Jahr für Jahr in ergiebiger Fülle aus dem Ruhrrevier, aus Oberschlesien, aus dem Saargebiet durchs deutsche Land auf den nimmer rastenden Wagen der Eisenbahn dahin rollten, wo sie gebraucht wurden, sie bleiben aus. Das Land an der Saar hält der rachsüchtige Franzose besetzt, die Saarkohlen hat er mit Beschlag belegt. Oberschlesien will der Pole uns nehmen, und im übrigen wird dort, wie vorher im Ruhrgebiet, gestreift, immer wieder gestreift. So stehen wir vor einem derartigen Mindestmaß von Kohlenförderung, daß niemand weiß, was aus uns werden soll. Wir brauchen die Kohle ja nicht nur als Feuerung für Ofen und Herd, sie soll ebenso die großen Fabriken und Anlagen speisen, ist nötig, damit wir Gas haben, muß unsere Lokomotiven heizen, die Schiffe bewegen, ja, was muß sie nicht noch alles? Ohne Kohle erstickt schließlich alles wirtschaftliche Leben eines Landes, geht ein Volk zugrunde.

Schon merken wir in den großen Städten die Vorboten. In Berlin darf Gas jetzt nur noch morgens bis 8 Uhr, dann von 12-2 Uhr und abends von 7 Uhr an gebrannt werden, und Gasöfen, durch die Böden geheizt werden, dürfen nicht mehr benutzt werden. Das bedeutet nicht nur, daß den Frauen die Hauswirtschaft, vor allem das Kochen, erschwert wird, sondern, daß die Sauberkeit herabgemindert, die Gesundheit geschädigt wird. Kleine Kiste, kleine Entbehrungen zum Teil. Aber wenn der Frost kommt, und wir nicht heizen können, und die kleinen Kinder Not daran leiden und zugrunde gehen, dann wächst diese neue Not riesengroß, und uns faßt Grimm gegen die, die unsere Lebensmöglichkeit ohne Grund vermindern. Das sind nicht in erster Linie unsere Feinde, trotzdem auch sie unsere Not noch dadurch vermehren, daß sie so und so viele Millionen Tonnen Kohle von uns geliefert haben wollen. Die uns so schädigen, sind unsere eigenen Brüder, die Bergknappen in den Gruben. Wohl hatten sie recht, daß sie ihre alten Gerechtigkeiten sich wieder holten, doch daß sie in des Vaterlandes schwerster Zeit so viel weniger Kohle fördern als früher, das ist ein schweres Unrecht gegen uns alle, eine Sünde wider Volk und Vaterland. Aber wie sagt doch Walter Flex: „Alles Menschenleben ist Kranken und Wiebergesunden.“ — Bei uns sind viele Menschen krank, wissen nicht, was sie tun. Krank sind auch die deutschen Bergarbeiter. Wollte Gott sie bald wieder zu sich selber kommen lassen, damit ihnen Klar wird, wach einen Schaden sie anrichten, so lange es noch Zeit ist, so lange es noch möglich ist, die Räder unseres Wirtschaftslebens, die schon so ächzen und jähnen und anfangen langsamer zu gehen, wieder in volle Bewegung zu setzen. Deutschland braucht den Willen seiner Bergleute, wenn nicht alles Leben zum Stillstand kommen soll, es braucht den Willen aller Bahnbeamten und -arbeiter, wenn nicht jeder Verkehr und auch damit jedes Leben stocken soll. Brüder, wacht auf, gesundet! Euer Volk, euer Vaterland braucht euch. Es ist hohe Zeit. Seid nicht erbärmlich genug, euer Einzelgeschick über das eures Landes zu stellen! Lezten Endes sorgt doch der auch am besten für sich und die Seinen, der immer zuerst an die Allgemeinheit, an das große Ganze denkt! Das Land blüht und gedeiht, dessen Söhne und Töchter nichts Schöneres als seine Wohlfahrt kennen. Das Land erholt sich am schnellsten und sichersten von den Wunden, die der Krieg ihm schlug, dessen Männer und Frauen bereit sind, stolzen Hauptes alles zu tragen, was getragen werden muß um der Not des Vaterlandes willen und alles zu tun, was getan werden muß um seiner Zukunft willen.

Ueber deutsches Volk und Land ist die Zeit der Kraftlosigkeit gekommen, einer Kraftlosigkeit, die den Willen zur Arbeit, das Wollen des Guten, den Ekel vor allem Niedrigen gelähmt hat. Diese Zeit, die wie Niedergang, wie Sterben ausbleiht, darf nicht unsere letzte sein.

Nicht Deutschlands letzte.

Ob der einzelne von uns stirbt, auch ob ein einzelner zugrunde geht, das ist an sich ein kleines Ding. Aber das Leben eines Deutschen reicht sich an das des anderen. Die Kette ist zerrissen, in der Glieder fehlen. Wir alle müssen wollen, daß Deutschland lebt, und darum müssen wir endlich wieder arbeiten, schaffen wollen wie einst, ehrlich und lauter sein wie einst, die Allen ehren, die Kinder schützen, dem Bösen wehren, dem Ganzen nützen.

Wir Heimarbeiterinnen arbeiten noch immer, haben nicht aufgehört und wollen nicht aufhören. Wir wollen Brot durch Arbeit und nicht ohne Arbeit.

Und gerade uns will man die Arbeit nehmen! Auch das ist wie ein Wahnsinn, der durch die Köpfe vieler Männer geht, daß man uns die Arbeit daheim verwehren, uns von unserem Heim, unseren Kindern, alten Eltern, kranken Angehörigen trennen will. Wir lassen uns nicht lähmen. Wir wollen wieder wirken und schaffen. Wollen versuchen, auch durch kalte, lichtlose Zeiten zu kommen in der Hoffnung, daß bald wieder Genesung der Erkranken und damit Arbeitsleistung und Wirtschaftskreislauf einsetzt. Dann werden die Stuben wieder warm, die Straßen hell, die Bahnen fahren, Kleidung und Nahrung kommt, in Hörsälen, Studierzimmern, Fabriken, Werkstuben — überall neues Leben, neue Kraft, neuer Mut. Dann fängt Deutschland wieder an zu leben, dann wird man mählich wieder Achtung vor uns Deutschen haben. Arbeiten wir wieder, so genesen wir. Glaubt es uns Heimarbeiterinnen: das ist der Weg! Wir arbeiteten und vertrauten und darum blieben wir stark. Wir wollen weiter arbeiten und vertrauen, vertrauen auf das Gute, das in unserem Volke lebt und nur verschüttet ist vom Geröll wie das Wasser des Gebirgsbaches. Wenn seine Zeit gekommen, quillt und rauscht und braust er daher in seinem steinernen Bett, und seiner Kraft widersteht nichts, was ihm in den Weg kommt. Auf diese quellende

Kraft hoffen wir, an sie glauben wir. Wir wissen ja, wie Deutschlands Männer und Frauen waren, ehe sie krank wurden. Mit Gottes Hilfe können wir alle genesen, kann diese Zeit der Maitheit und Unkraft der Weg der Wandlung werden, den wir gehen müßten. Das Volk des Materialismus unserer reichen Zeit ist verarmt. Nun kann es wieder reich an Idealismus werden. Wenn aber erst in allen deutschen Herzen wieder Ideale leben, dann sind wir zwar noch besiegt, aber nicht überwunden. Dann wird ein neuer Frühling über Deutschland kommen, gerecht gegen die Vergangenheit, dankbar im Erinnerung, tüchtig und schaffensfreudig in der Gegenwart, hoffnungsfroh im Blick auf die Zukunft. Durchlittene Schmach läutert, durchlittene Not macht stark, erlante Schuld bessert. Dann werden wir endlich werden, was wir sein sollen: Handlanger Gottes, ein Segen der Welt.

Daran glauben wir, darauf hoffen wir, dahin streben wir. Darum, Brüder und Schwestern, vorwärts mit Gott!

Gewerkschaftliche Arbeit.

Ueber gewerkschaftliche Arbeit haben wir an unserem vierten Diskussionsabend in Bericht gesprochen, und zwar so eifrig, daß, als wir uns um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr trennten, beschlossen wurde, noch an einem zweiten Abend dasselbe Thema zu behandeln. Es ist ja auch unendlich vielseitig. Ganz abgesehen von der Gewerkschaftsarbeit, die nur von der Hauptgeschäftsstelle oder den Gau- und Gruppengeschäftsstellen getan werden kann, von den Leuten, bei denen alle Fäden zusammenlaufen, die dauernd über die wichtigen Fragen auf dem Laufenden erhalten werden, muß auch jedes Mitglied sich gewerkschaftlich betätigen.

Die beiden großen Aufgaben: die Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses und der Auf- und Ausbau der Organisation, können nicht von einigen Geschäftsstellen und ein paar Sekretärinnen geleistet werden; sie brauchen rastlose, opferbereite Mitarbeit aller Mitglieder. Wie man durch Selbsthilfe, durch Verhandeln und Tarifabschlüsse mit den Arbeitgebern die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bessert, konnten nun schon mehrere Kolleginnen aus eigener Erfahrung schildern. In der Damen- und Kinderkonfektion ist jedem Unterbieten durch den Tarifvertrag ein Riegel vorgeschoben; in der Schirm- und Krawattenindustrie sind die Löhne seit den Verhandlungen in dauerndem Aufstiege begriffen; in der Herrenwäschebranche gelang es, auch für die Heimarbeiterinnen, die die Schneiderverbände vergessen hatten, eine Wirtschaftsbeteiligung herauszuholen usw., usw. Aber all dies ist nicht mühelos erreicht! In wieviel Kommissionsitzungen hatten die Heimarbeiterinnen immer wieder feststellen müssen, wie lange Arbeitszeit zu jedem Stück gebraucht wurde, wie unermülich beweisen müssen, daß das Anschaffen der Nähzutaten durch die Arbeiterin, besonders bei farbigen Sachen, durch all die vielen Reste, die sie nicht verwenden kann, sehr unpraktisch ist, und viel mehr Zeit und Mühe erfordert, als wenn es im großen durch den Arbeitgeber geschieht. In wieviel öffentlichen Versammlungen galt es, die Forderungen der Arbeiterschaft mit den volkswirtschaftlichen Möglichkeiten in Einklang zu bringen!

Fast noch schwerer und mühevoller ist die Vorarbeit für die Gesetzgebung. Die Notwendigkeit der Einführung von Lohnämtern zu beweisen, erleichtern uns ja die Arbeitgeber sehr, die noch immer nicht freiwillig an den Abschluß von Tarifverträgen herantreten; es muß aber auch Sorge getragen werden, daß die Interessen der Heimarbeiterschaft in den kommenden Lohnämtern von ihr selbst und nicht von Feinden der Heimarbeit vertreten werden. Es gilt, die Heimarbeit, die durch die Gesetzgebung selbst nicht bedroht ist, vor Uebergriffen von Arbeiter- und Betriebsräten und feindlichen Organisationen zu schützen, und die Heimarbeit denen zu erhalten, die auf sie angewiesen sind. Die kommende neue reichsgesetzliche Regelung der Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden muß vor den Fehlern der Reichsversicherungsordnung bewahrt, die Einbeziehung der Hausgewerbetreibenden in die Invalidenversicherung immer wieder gefordert, die Erwerbslosensfürsorge muß überall auf die Verhältnisse der Heimarbeit zugeschnitten werden. So könnte man noch lange fortfahren. Wohnungs-, Heizungs- und Beleuchtungsabte treffen ja die heimarbeitende Frau und Mutter besonders hart. In ihr Leben greift es ein, ob fertige Konfektion aus dem Ausland eingeführt werden darf. Sie steht der Frage der Aufhebung der Bezugscheinpflicht nicht nur als Verbraucher, sondern auch als Hersteller gegenüber. Aber nicht nur der Raum unserer „Heimarbeiterinnen“ reicht nicht aus für alle diese Fragen, sondern auch die Kraft der Hauptgeschäftsstelle, wenn sie nicht eifrige Mitarbeit bei den Gruppen und Mitgliedern findet. Jede Forderung an die Gesetzgebung muß begründet, durch Beweismaterial unter-

sticht werden, es muß in eifriger Kleinarbeit zusammengetragen werden. Vor drohenden Gefahren müssen die Gruppen warnen, Erfahrungen guter und böser Art berichten, Wünsche besonderer Branchen und Bezirke mitteilen. Immer wieder muß die Regierung gedrängt werden, wenn etwas für die Heimarbeiterinnen geschehen soll. Nur rastlose Arbeit unseres Gewerkevereins, der einzigen Organisation, die für, nicht gegen die Heimarbeit arbeitet, kann hier nutzen.

Und dazu brauchen wir vor allem den Ausbau der Organisation selbst. Den Ausbau nach außen und nach innen. Ueber das Gewinnen und Halten von Mitgliedern wurde denn auch besonders eifrig verhandelt und Klärung, immer wieder Auffklärung, als das beste Mittel empfohlen. Daß sich Heimarbeiterinnen auch bei den freien Gewerkschaften, ihren ausgesprochenen Gegnern, organisieren, ist nur zum Teil aus der geistigen Erkrankung eines großen Teiles des deutschen Volkes (wohl eine Folge der langen Unterernährung) zu erklären, in der Mehrzahl der Fälle ist es durch den Terror erreicht; der allen denen das Brot nimmt, die nicht im freien Verband sind. Dagegen ist, scheint's, vorläufig nichts zu machen, aber die vielen Lauen, Unorganisierten, die es praktischer finden, andere für sich arbeiten zu lassen, als sich selbst einzulegen, die können und müssen gewonnen werden. Eine Aussprache darüber in den Gruppenversammlungen würde sicher, wie unser Diskussionsabend, viel Anregung bringen, neuen Mut machen und neue Wege weisen. Nicht nur neue Mitglieder müssen gewonnen, auch neue Gruppen gegründet und jüngere belehrt und unterstützt werden. Ein Zusammenschluß in Gauenverbänden, der Austausch in Bezirkskonferenzen wirkt anregend und belehrend für die gewerkschaftliche Arbeit. Und nicht nur nach außen, auch nach innen muß gearbeitet werden. Jedes Mitglied sollte nicht nur die Gruppenversammlungen besuchen, es soll sich auch mitverantwortlich fühlen für den Inhalt der Abende. Je reger die Beteiligung aller Anwesenden ist, je mehr Stoff wird zusammengetragen, je interessanter und auch sicherer je gewerkschaftlicher wird der Abend. Dazu müssen nur manche Mitglieder die Scheu vor dem Sprechen überwinden; das geht am besten im kleinen Kreise, und darum gehört zur Gewerkschaftsarbeit die Einrichtung von Kursen und Diskussionsabenden. Der geistigen Schulung, die sich viel weiter als nur auf Organisationsfragen erstrecken kann, muß gegebenenfalls die sachliche zur Seite treten. Gerade in dieser Zeit der Umwälzung, die einen Mangel an Arbeitskräften in der einen, einen Ueberfluß in der anderen Industrie hervorruft, ist es wichtige gewerkschaftliche Arbeit, auch sachliche Lehrkurse einzurichten.

Nicht erschöpft, nur gestreift ist die Gewerkschaftsarbeit. Dankbar würde es der Gauerband Berlin begrüßen, wenn andere Gruppen in Versammlungen, Kursen oder Diskussionsabenden das Thema besprächen und neue Seiten beleuchteten. Eine ganz wichtige haben wir uns noch zum nächsten Abend verspart: der Unterschied der Gewerkschaftsarbeit auf christlich-nationalem Boden gegenüber der auf sozialdemokratischer Grundlage. Nicht nur wirtschaftlich vorwärts kommen wir, so nötig das auch ist, wir wollen Gesinnung bilden; mehr denn je in einer Zeit, in der uns die Gesinnungslosigkeit großer Teile des deutschen Volkes schwerer drückt als sein Elend und seine Not. Unser Ziel ist, für die deutschen Heimarbeiterinnen unter gesunden Verhältnissen, in normalen Arbeitszeiten einen auskömmlichen Lebensunterhalt zu erkämpfen. Aber der Kampf soll mit reinen Händen, mit ehrlichen Waffen gekämpft werden, und jede von uns ist sich jeden Augenblick bewußt: Erst das Vaterland, dann ich und mein Stand!

Soziale Rundschau.

Anordnung einer allgemeinen Volkszählung für den 8. Oktober 1919. Schon im Jahre 1918 hatte es sich herausgestellt, daß die Verschlebung und Veränderungen im Bevölkerungsstande der einzelnen Gebietsteile des Reiches während eines Jahres so erheblich sind, daß die bei der Volkszählung am 5. Dezember 1917 ermittelten Zahlen nicht mehr als zuverlässige Unterlagen für die Verteilungsmassnahmen des Reichsernährungsministeriums angesehen werden können. Es war daher für den 4. Dezember 1918 eine allgemeine Volkszählung angedeutet worden. Die kümmerliche Bevölkerungsbewegung während der Demobilisierung sowie die sonstigen damaligen Verhältnisse gaben jedoch Veranlassung, von der Bornahme der Volkszählung Abstand zu nehmen. Inzwischen hat aber gerade die Demobilisierung mit den durch sie eingetretenen Veränderungen im Bevölkerungsstande die Notwendigkeit einer neuen Aufnahme der Bevölkerung noch verstärkt. Reichsernährungsministerium, Staatenanschluß und Ober-Ausschuß der National-

versammlung haben daher beschlossen, daß am Mittwoch, den 8. Oktober 1919 eine Volkszählung vorgenommen werden soll. Die Zählung wird in ähnlicher Weise wie im Jahre 1917 durchgeführt werden. Für jeden Haushalt ist eine Haushaltungsliste anzufüllen, in welcher alle in der Nacht vom 7. auf den 8. Oktober 1919 in der Haushaltung, anwesenden Personen und in einem besonderen Abschnitt auch alle vorübergehend abwesenden Personen einzutragen sind. Die Zählung soll in erster Linie die Unterlagen für eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel bieten. Für die bei der Zählung über die Persönlichkeit des einzelnen gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Für die Durchführung der Zählung wird wieder auf die freiwillige Beteiligung geeigneter Personen als Zähler zurückgegriffen werden müssen. Bei der Bedeutung der Zählung für die Versorgungsregelung liegt es im Interesse jedes einzelnen, daß die Zählung ein möglichst zuverlässiges Ergebnis liefert. Es muß daher erwartet werden, daß die gesamte Bevölkerung bestrebt sein wird, die Durchführung der Zählung nach Kräften zu unterstützen und zu erleichtern.

Förderung der Wohnungsreform. Der frühere Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes, Freiherr von Stein, der schon während seiner Amtszeit die Reform unseres Wohnungs- und Siedlungswezens in bedeutender Weise gefördert hat, hat jetzt den Vorsitz des Deutschen Vereins für Wohnungsreform und des mit diesem eng verbundenen Deutschen Wohnungsausschusses, dem auch unser Gewerkeverein angeschlossen ist, übernommen.

Verleugung von Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium. Vor wenigen Wochen ist Reichswirtschaftsminister Wiffel zurückgetreten, weil er mit der Verwirklichung seiner Planwirtschaft auf starken Widerstand stieß. An seine Stelle trat der bisherige Reichsernährungsminister Robert Schmidt. Als Ernährungsminister ist Schmidt jedoch nicht ausgeschieden, er verbleibt zurzeit die Geschäfte beider Ministerien. Bei der Uebernahme der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums betonte der neuernannte Minister die Notwendigkeit der Vereinfachung der Geschäftsführung durch Zusammenlegung vieler Gebiete des Reichsernährungsministeriums mit dem Reichswirtschaftsministerium. Dadurch würde nicht nur eine Beschleunigung des Geschäftsganges erzielt, sondern eine Menge Reibungsflächen beseitigt. Das Reichswirtschaftsministerium verlange die Einfuhr von Rohstoffen für die auflebende Industrie, das Reichsernährungsministerium die Einfuhr von Lebensmitteln für die hungernde Bevölkerung. Ersteres verlange Rohstoffe für die Industrie, letzteres Rohstoffe für die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion. Schmidt steht auf dem Standpunkte, daß wir mit der Einfuhr von Rohstoffen für die Industrie noch etwas zurückhaltend sein können, weil die Industrie ohne diese noch unbegrenzt viele Arbeitskräfte aufnehmen könne. Das Zentralproblem der Wirtschaft sei Arbeitswille, Arbeitslust und Arbeitsenergie. Man mag zu den einzelnen Problemen stehen wie man will, eins steht fest, daß die Vereinfachung einen Fortschritt bedeutet und viele Konflikte ausschaltet.

Zur Verbilligung der ausländischen Lebensmittel. Deutschland macht augenblicklich seine aller schwerste Krisis durch. Sein nächstes Schicksal hängt unmittelbar von dem politischen Augenmaß der Arbeiterschaft ab, nicht von der Regierung, auch nicht von der Entente! Verliert die deutsche Arbeiterschaft das Augenmaß, ist sie nicht instande, den inneren Zusammenhang der Vorboten einer politischen Katastrophe zu erfassen, erinnert sie sich nicht an die ihr so vielfach gepredigte Leibes, daß wir Menschen, mögen wir uns für noch so wichtig und weise halten, doch mit Händen und Füßen gebunden sind an das Gesetz von Ursache und Wirkung, so kommt sie in dieselbe Gefahr, in die Frankreich bei der Revolution von 1789 geriet. Damals hat das französische Volk in entscheidenden Augenblicken nach blinden Trieben, nach jähzornigen Aufwallungen gehandelt und dadurch sein Schicksal in die Hände Napoleons gespielt. Wir haben gar keine Veranlassung, diesen Vergleich abzuweisen. Im Gegenteil: wenn jemals ein Volk aus der Geschichte der Vergangenheit zu lernen hat, so das Deutschland von heute aus der Zeit der französischen Revolution.

In dem einen Punkte sind sich wohl alle Parteien einig, daß der gegenwärtige Zustand kein normaler ist, sondern ein Krankheitsbild schlimmster Art. Das politische Augenmaß der Arbeiterschaft wird es für selbstverständlich finden, daß die deutsche Volkswirtschaft so bald als möglich wieder zur üblichen Produktion kommen muß. Die Grundlage hierfür ist eine ausreichende und billige Ernährung. So schwierig aber gerade hier die Verhältnisse liegen, so hat doch das Reichsernährungsministerium mit der grundsätzlichen Verbilligung der ausländischen Lebensmittel einen Schritt getan, der durchaus nicht die verdiente Würdigung gefunden hat. Wieder macht sich

hier die Notwendigkeit des Augenmaßes geltend. Wir werden endlich damit brechen müssen, solche Maßnahmen, die nur mit Auswendung von Milliardenbeträgen möglich sind, als belanglose Nichtigkeiten anzusehen. Wir werden damit brechen müssen, daß wir alles Kopferbrechen der verantwortlichen Minister mit einer geringfügigen Handbewegung abtun. Unser politisches Augenmaß muß uns endlich dahin bringen, einzusehen, daß diese Minister Fleisch von unserem Fleisch sind, also sozusagen wir selbst in unseren Repräsentanten, und daß es darum eine Selbstverständlichkeit ist, daß wir mit anfassend und die verfahrenen Verhältnisse zur Entwirrung bringen helfen. Die Arbeiterchaft, voran die gewerkschaftliche, hat sich von jeher dagegen aufgelegt, sich immer nur von anderen führen zu lassen. Sie will von der Unmündigkeit der „Regierten“ zu eigenem Handeln kommen. Jetzt bietet sich eine Gelegenheit, den Faden aufzunehmen, der aus dem Fregarten führt. Die 1 1/2 Milliarden, die das verarmte Reich in den nächsten drei Monaten mit Mühe und Not zur Verbilligung der Lebensmittel aufwenden wird, dürfen nicht weggeworfen sein, ohne daß die Wendung eintritt, auf die man jeden Tag hofft. Die Arbeiterchaft muß die ungeheure Größe dieses Reichsopfers voll erfassen und das Volk zur vollen Wertung dieser Tatsache bringen. Es handelt sich ja nicht nur um die Not der Bevölkerung und nicht nur um die Regierungsnöte der verantwortlichen Stellen: es ist eine gemeinsame Not, aus der wir auch nur durch gemeinsames Handeln herauskommen können. Dieses gemeinsame Handeln muß darin bestehen, daß das gesamte deutsche Volk endlich wieder zur Produktivität, zur Arbeit, zurückkehrt. Sonst kann von einem Neuaufbau keine Rede sein.

Berufliche Rundschau.

Erfolge der Tarifverhandlungen in der Wäschebranche in Braunschweig. Mitte Juli konnte unsere Gruppe mit der Ortsgruppe Braunschweig des Verbandes deutscher Wäschege- schäfte und Wäschehersteller einen für unsere Mitglieder sehr günstigen Tarifvertrag abschließen. Mit kurzen Worten sei hier die Vorgeschichte zu diesem erfreulichen Ergebnis berichtet: Als im Februar-März hier mehrmals ein Schlichtungsausschuß für das Schneidergewerbe und Wäschennäherei tagte, und gleichzeitig die Abschaffung der Heimarbeit mit auf dem Programm stand, hielten wir es für unsere Pflicht, diesen Verhandlungen mit beizuwohnen. Daburich lernten uns einige Firmeninhaber erst- klassiger hiesiger Wäschege- schäfte kennen, die unserer Auffassung Interesse entgegenbrachten, aber da unsere Gruppe erst vor kurzer Zeit gegründet ist, keine Ahnung von unserem Be- stehen hier am Orte hatten. Letzteres bewog die erste Vor- sitzende, sich auf dem Gewerbeamt alle Adressen der Firmen zu verschaffen, die Heimarbeiterinnen beschäftigen. Viele Ge- schäfte suchte sie auf und verhandelte mit den Inhabern über ihre Stellung zur Frage der Erhaltung der Heimarbeit, wobei sie sie gleichzeitig über Zweck und Ziele unserer Gewerkschaft nicht im unklaren ließ. Mit wenigen Ausnahmen fand sie großes Entgegenkommen seitens der Herren und gleichzeitig die Zusage, sie würden der Zugehörigkeit der Heimarbeiterinnen zum Gewerbeverein nichts in den Weg legen. Wir hatten im Laufe der Zeit viele Neuaufnahmen, und im Mai kam es dann mit Vertretern obigen Verbandes zu Lohnverhandlungen. Die Wai- versammlung, in welcher auch sechs Geschäftsinhaber anwesend waren, führte noch zu keinem Ergebnis. Erst nachdem eine von den Mit- gliedern gewählte Kommission von acht Heimarbeiterinnen die Preise und die diesbezüglichen Wünsche festgelegt hatten, konnten in der Zuterversammlung nähere Beratungen mit den Firmen statt- finden, die zu unserer großen Freude nun endgültig zu gün- stigem Abschluß führten. Betreffs der Preise in der Fabrik- näherei sind wir allerdings noch nicht zum Ziel gekommen, doch ist uns eine nochmalige Durcharbeitung der von uns geforderten Löhne seitens der Chefs zugesagt worden.

Tarifabschlüsse in der Sticker- und Wäschebranche zu Hamburg. Nach fünfjährigen Verhandlungen ist nun auch in Hamburg ein Tarif für die Wäschennäherei zustande gekommen. Damit ist für die Heimarbeiterinnen nicht nur eine angemessene, sondern eine gleiche Entlohnung wie für Werkstattarbeiterinnen durchgesetzt. — Schon seit Monaten hatte der Gewerbeverband Hamburg des Gewerbevereins der Heimarbeiterinnen und der Verband der christlichen Schneider und Schneiderinnen sich bemüht, Lohnver- handlungen in der Wäschebranche anzuknüpfen. Es scheiterte bisher daran, daß die Inhaber der Engrosfirmen überhaupt nicht organisierte waren, und der Verband der Detailisten nicht verhandlungsfähig war, weil er längere Zeit keinen Vorsitzenden hatte. Es war uns aber allseitig versprochen, daß sofort nach Konstituierung der Arbeitgeberverbände die Verhandlungen be- ginnen sollten. Inzwischen haben wir damit bei einzelnen Firmen

Wohnaufbesserungen durchgesetzt und bei der Engrosfirma Bipp- stadt einen provisorischen Tarif für die Werkstatt- und Heim- arbeiterinnen abgeschlossen, der eine bis zu 100 Prozent be- tragende Lohnerhöhung brachte. — Der freie Schneiderverband hatte seinerseits ebenfalls Verhandlungen anzuknüpfen versucht, und da dies nicht gelang, den einzelnen Firmen seine Forderungen zugesandt. Die wichtigsten seiner Forderungen waren:

Ein garantierter Wochenlohn von 75 M für alle Näherinnen und Büglertinnen und dann — die Ausschaltung der Heimarbeit!

Als hierauf die Zustimmung der Arbeitgeber ausblieb, er- klärte der freie Schneiderverband am 23. Juli den Streik, ohne sich mit uns oder dem Verband christlicher Schneider ins Be- nehmen zu setzen oder uns auch nur Mitteilung zu machen. Dieses ungewerkschaftliche Vorgehen zeigt deutlich, daß es ihm in der Hauptsache um die Beseitigung der Heimarbeit zu tun war. Das wurde uns auch durch die maßlosen Angriffe bestätigt, die er in den Streikversammlungen, während der Verhandlungen und durch die Presse auf den Gewerbeverein der Heimarbeiterinnen und auf die Betriebswertstätte des Gewerbevereins ergießen ließ. Wir haben auf Veranlassung unseres Hauptvorstandes und im Interesse der Arbeiterchaft in der Wäschebranche trotz alledem versucht, den freien Schneiderverband zum Zusammengehen zu veranlassen. In seiner Antwort verlangte er von uns als erstes, mit in den Streik einzutreten, erst dann wolle er mit uns über die Forderungen, also auch über die Abschaffung der Heimarbeit, verhandeln. Da wir jedoch von den Arbeitgebern die Zusicherung hatten, daß sie mit uns verhandeln wollten, konnten wir selbst- verständlich auf diese Forderung nicht eingehen und teilten dem Vertreter des freien Verbandes diese unsere Gründe mit. Am 3. August begannen dann die Verhandlungen. Der Hauptwider- stand der Arbeitgeber richtete sich gegen den vom freien Verband verlangten einheitlichen Wochenlohn für alle Arten von Ar- beiterinnen und besonders auch gegen das Verbot der Heimarbeit. Zu dem vom Verband christlicher Schneider und uns geforderten, nach Art der Arbeit abgestuften Stundenlohn, wollten sich die Vertreter des freien Verbandes nicht verstehen. Erst als die Arbeitgeber, besonders die Grossisten, erklärten, daß sie unter diesen Umständen nicht mehr wie 1,25 M Stundenlohn bewilligen könnten, wurde unser Vorschlag, doch zwischen Stapelware und besserer Arbeit zu unterscheiden, vom Vertreter des freien Ver- bandes angenommen. Wir haben infolgedessen einen Stundenlohn von 1,25 M für Stapelware und 1,35 M für bessere Arbeit erreicht. Es sollen nun alle Stücklöhne auf Grund dieses Stunden- lohnes errechnet werden. Die Lehrlingsfrage, die auch zu leb- haften Auseinandersetzungen führte, ist schließlich auf Wunsch der Arbeitgeber ausgeschaltet worden, um der Hamburger Han- delskammer, die sich augenblicklich mit der Neuregelung dieser Frage befaßt, nicht vorzugreifen. Ebenso bleibt die Frage der Betriebsräte offen, bis das entsprechende Gesetz herausgekommen ist. — Der Hauptkampf entspann sich, wie vorauszu sehen war, um Beibehaltung oder Abschaffung der Heimarbeit, und unsere Vertreterin hatte gegenüber den Vertretern des freien Ver- bandes, die ihre ganze Bereitschaft ausboten, um ihr Ziel zu erreichen, keinen leichten Stand. Sie forderte, auch in dieser Sache die reichsgesetzliche Regelung abzuwarten und versuchte vor allem, die Undurchführbarkeit und die für die ganze Wäscheindustrie in Hamburg unabsehbaren Folgen derartiger Maßnahmen klarzu- machen. Da auch die Arbeitgeber sich auf die kommende reichs- gesetzliche Regelung beriefen und den Vorschlag des freien Ver- bandes, die Entscheidung der Schlichtungskommission des De- mobilisationsamtes zu überlassen, energisch ablehnten, mußte dieser endlich von seiner Forderung absteigen. Die Forderungen des Gewerbevereins sind restlos in den Tarif aufgenommen worden, und es ist nun Aufgabe unserer Organisation, für ihre Durch- führung zu sorgen.

Auch in der Stickerbranche haben wir gemeinsam mit dem Verband christlicher Schneider und dem freien Verband, trotz des starken Widerstandes derselben, die Lohnverhandlungen ge- führt, und auch dort ist die Beibehaltung der Heimarbeit erreicht. Wenn eine gewisse Beschränkung nicht zu umgehen war, so ist diese nach Aussage der Arbeitgeber von geringer Bedeutung; auch sind in Hamburg nur verhältnismäßig wenige Heim- arbeiterinnen in der Bunstickererei beschäftigt. So sind in Ham- burg in der für die Heimarbeit wichtigsten Branche die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt, und wir haben unser Ziel erreicht, die christlichen Verbände als vollgültige Tarifbeteiligte anerkannt zu sehen und die Abschaffung der Heimarbeit durch unsere Mitwirkung am Tarifvertrag verhindert zu haben. Das unsere Gegner aus Verger über unseren Erfolg jetzt durch verleumderische Angriffe in ihren Versammlungen und in der Presse uns zu schaden suchen, kann uns nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht überraschen, gibt uns aber den Beweis, daß

man und nicht mehr für so einflusslos hält, wie in der Zeit, wo man uns einfach totzuschweigen versuchte. Da wir uns aber Verleumdungen nicht gefallen lassen werden, ist das letzte Wort auch in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen.

Protektbewegung in Königsberg. I. Dr. Wange Zeiten haben wir Königsberger in den letzten Monaten durchgemacht. Die Abschaffung der Heimarbeit war die Parole, die der freie Schneiderverband ausgegeben hatte, und nicht er allein, sondern auch die Soldatenräte des bisherigen Kriegsbekleidungsamtes und des Instandsetzungsamtes. Hier wurde uns die Forderung am eigenen Leibe fühlbar. Die Arbeit von dorthier wurde ja ohnehin in letzter Zeit immer knapper. Nun wurde uns aber noch einmal vom Bekleidungsamt Notenstein ein größerer Posten versprochen. Darob herrschte große Freude in unserer Betriebswerkstätte. Aber o weh! Am nächsten Morgen kam der telephonische Bescheid: „Soldatenrat erlaubt nicht die Ausgabe der Sachen in Heimarbeit; es muß alles für die eigene Werkstätte zurückbleiben.“ Da ergriff Mut und Empörung unsere Mitglieder! Sie forderten eine neue Protestversammlung, die so bald als möglich in die Wege geleitet werden mußte. Am 25. Juli fand sie statt. Als Hauptredner hatten wir Herrn Professor Preyer gewonnen, einen guten Kenner der Heimarbeit, hatte er sie doch früher in Straßburg und Brüssel ganz speziell studiert. Auch die bürgerlichen politischen Parteien hatten wir auf diese Versammlung aufmerksam gemacht, ebenso die Inhaber der verschiedenen großen Firmen. Sie alle zeigten großes Interesse und entsandten ihre Vertreter. So war denn unsere Versammlung stark besucht. Da der Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch oder Ausweiskarte gestattet war, so hatte kein feindliches Element den Weg hereingefunden, und die Versammlung verlief ungestört. Nachdem Hr. Caspar sie eröffnet und Herr Professor Preyer seinen Vortrag über die Bedeutung der Heimarbeit beendet hatte, in welchem er wissenschaftlich nachwies, daß die Heimarbeitsbedingungen zwar großer Verbesserungen bedürften, daß aber die Erhaltung der Heimarbeit enge mit der Erhaltung des Familienlebens zusammenhänge und daher schon aus bevölkerungspolitischen Gründen gefördert werden müsse, kamen noch unsere Mitglieder Frau Grimm und Fräulein Medinuss zum Wort. Während Frau Grimm vom Standpunkt der Familienmutter aus sprach, führte Fräulein Medinuss zunächst aus, daß die Heimarbeitsbedingungen stark verbessert werden müßten. Aber das zu erreichen, dazu sei ja die Organisation da! Vorbedingung zu einer gesunden Heimarbeitreform sei eben eine starke Organisation. Nie und nimmer dürfe die Heimarbeit gänzlich verschwinden, da es Unzählige gäbe, welche die Werkstattarbeit nicht ertragen könnten, ganz zu schweigen von den Familienmüttern, die ihre Kinder nicht verlassen könnten. Nicht Erwerbslosen-Unterstützung wollten die Heimarbeiterinnen haben, sondern Arbeit! Nach diesen Ausführungen, die vielen Beifall fanden und oft durch Rufe aus der Versammlung bekräftigt wurden, meldeten sich eine Reihe von Diskussionsrednern. Als der Vertreter der demokratischen Partei zwar der Notlage der Heimarbeit volles Verständnis entgegenbrachte, dann aber seine Rede mit starkem Tadel der früheren Regierung schloß, wurde ihm von der Versammlungsleiterin bedeutet, daß die Heimarbeiterinnen treu zur alten Regierung gestanden hätten und nicht fänden, daß die neue bis jetzt glücklicher in ihren Maßnahmen sich gezeigt hätte. Es sprach dann noch ein Arbeitgeber, ein Vertreter der Deutschen Volkspartei und eine Heimarbeiterin, die alle die Notwendigkeit der Erhaltung der Heimarbeit von ihren verschiedenen Standpunkten betonten. Zum Schluß machte unser Fräulein Neumann klar, daß Hauptbedingung zur Verbesserung der Lage der Heimarbeit feste Tariflöhne seien, wie der Gewerksverein sie in verschiedenen Branchen schon erreicht hätte. Weitere Tarifierungen sollten folgen. Alles in allem hatte auch diese zweite Versammlung (zum erstenmal hatten wir schon im Februar protestiert) starken Eindruck hervorgerufen und wurde von Blättern aller Richtungen ausführlich besprochen. Aber zu große Empörung über die Maßnahmen für Abschaffung der Heimarbeit von seiten des Bekleidungsamtes herrschte trotzdem weiter unter den Arbeiterinnen der Betriebswerkstätte. So beschloß denn der Arbeiterinnenauschuß einen Demonstrationenzug nach dem Bekleidungs- und Instandsetzungsamt zu veranstalten und selber um Arbeit anzufangen. Es versammelten sich am 6. August, morgens 9 Uhr, wohl alle unsere Betriebswerkstättenarbeiterinnen auf dem Paradeplatz. Die Arbeiterinnen des Vaterländischen Frauenvereins und des katholischen Vereins erwerbstätiger Frauen und Mädchen schlossen sich an, so daß ein stattlicher Zug von etwa 500 Personen sich bildete. Vorangetragen wurde ein Schluß mit der Aufschrift: „Arbeiterinnen der Betriebswerkstätte des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen“, zwei andere kleinere Schilde folgten mit den Inschriften: „Wir brauchen

Arbeit“ und „Ohne Arbeit geraten wir in Not und Elend.“ Dieser Zug hat viel Aufsehen erregt. Berichterfasser fast aller Zeitungen erschienen auf unserem Bureau, um Erkundigungen einzuziehen. Und der Erfolg? Es wurde Arbeit versprochen, ja, auf dem Instandsetzungsamt sogar die Aufgabe gegeben, den Schneidern, die sehr viel Arbeit erhalten hätten, einen Teil zugunsten der Heimarbeiterinnen zu nehmen. Doch flaute trotz alledem die Arbeit weiter ab, so daß in vergangener Woche gänzliche Ebbe eintrat. Auch unsere Arbeitsstuben haben sich einstweilen auflösen müssen. Doch hat es in dieser Woche wieder etwas Arbeit gegeben, und wir strecken unsere Fühlhäden nun nach allen Richtungen aus und hoffen auf neue Beziehungen, damit wir doch unsere Betriebswerkstätte erhalten können. Zum Schneiderstreik ist es in Königsberg bisher noch nicht gekommen. Es finden jetzt örtliche Verhandlungen zwischen dem Abw und den Arbeitnehmerverbänden statt. Der Gewerksverein ist nicht dabei vertreten. Warum nicht? Die Arbeitgeberverbände hätten ihn zugelassen, aber die Arbeitnehmerorganisationen haben sich geweigert. Nicht nur der freie Schneiderverband, sondern auch die christlichen Schneider! Was soll man zu solcher Kollegialität sagen? Freilich: neue freie Verband versteht es, mit sanfter Gewalt zu operieren. Will er doch auch jetzt bei der Tarifierneuerung unsere alten getreuen Mitglieder zwingen, sich ihm anzuschließen, unter Androhung des Verlustes ihrer Arbeit, falls sie nicht beitreten. So sieht die neue „Freiheit“ aus! Bis jetzt sind die Mitglieder festgeblieben, aber leicht ist es nicht für sie. — Ihr Schwestern im Reich, so wird in Königsberg gelitten und gestritten! Gott stärke uns alle in diesen bösen, bösen Zeiten! Vergelt uns nicht, die wir hier auf vorgeschobenem Posten sitzen, und die wir deutsch sind und deutsch bleiben wollen. Gott helfe uns allen!

Aus anderen Verbänden.

Aus der Kriegsbeschädigtenbewegung. In der jungen Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenbewegung ist immer noch keine endgültige Klärung eingetreten. Der Reichsbund, der der Mehrheitssozialdemokratie nahesteht, liegt in seinem Kampf mit dem ausgesprochen linksradikalen Internationalen Bunde wie auch mit den Kriegervereinen. Der Leipziger Verband, der sich neuerdings „Einheitsverband der Kriegsbeschädigten“ nennt, hat durch diese Umbenennung alle anderen Organisationen veranlaßt, gegen ihn Front zu machen. Der Verband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegsteilnehmer, Reichsgeschäftsstelle Berlin SW 68, Kochstraße 9, erfreut sich eines immer mehr steigenden Ansehens in der Öffentlichkeit und bei den Kriegsbeschädigten. Erst kürzlich hat sich ihm im Rheinlande wiederum eine größere Bezirksorganisation, die Vaterländische Vereinigung in Bonn, mit einer Anzahl von Ortsgruppen angeschlossen. Diese lokalen Vereinigungen von Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen und alle Kriegsbeschädigten, die noch keinem größeren Verbands angehören, sollten diesem Beispiel folgen.

Von der Deutschen Volksversicherung A. G. Auch einmal etwas Erfreuliches zu hören, empfindet gerade in heutiger Zeit jeder angenehm. Das gilt von dem Geschäftsbericht unserer gemeinnützigen Deutschen Volksversicherung, der der 6. ordentlichen Generalversammlung am 26. Juni 1919 vorlag.

Das Neugeschäft, wie auch das finanzielle Ergebnis des Jahres 1918 zeigen erhebliche Fortschritte. Der Ende 1917 einkehrende Aufschwung hat im Berichtsjahre angehalten und einen Neuzugang von 21 941 857 M Versicherungssumme gebracht gegen 6 105 221 M im Vorjahre. Der Versicherungsbestand betrug Ende 1918 48 126 516 M Versicherungssumme und ist inzwischen bis Ende Juni 1919 auf rund 55 Millionen Mark gestiegen. Die günstige finanzielle Entwicklung wird durch die Bilanzen der drei letzten Jahre veranschaulicht. Die Bilanz schloß ab

1918 mit	6 872 414,90 M,
1917 mit	8 323 262,89 M und
1918 mit	11 288 443,62 M.

Trotz der Kriegsschäden, sowie der erhöhten Sterblichkeit infolge der Grippeepidemie und trotz gesteigerter Beschäftigungskosten infolge der Teuerung kann die Gesellschaft den Versicherten erfreulicherweise 88 962,81 M überweisen gegen 15 348,27 M im Vorjahre. Wir behalten uns vor, auf Einzelheiten zurückzukommen. Aus den Ausführungen des Vorstandes in der Generalversammlung möchten wir heute nur hervorheben, daß die Gesellschaft durch rechtzeitige Weitergabe der Kriegsanleihe zu günstigen Bedingungen auch vor größeren Kursverlusten gesichert ist. Nach allem war die Stimmung zuversichtlich, obwohl, wie der Vorstand zum Schluß seiner Ausführungen erwähnte, die Sturmwolken am wirtschaftlichen Himmel nicht zu übersehen seien. Das Wort war der Gesmann die Stärke des drohenden

ndge. Der Ortsgeistliche sprach sodann in warmen Worten seine Freude über diese Gründung als eines Wertes wahrer Nächstenliebe inmitten seiner Gemeinde aus und versprach wärmste Unterstützung und treue Mitarbeit. Auch der Bürgermeister von Windhausen sprach in herzlichen Worten seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit sowie die Hoffnung aus, daß die Gäste des Heims in der gesunden oberheftischen Luft beste Erholung finden möchten. Unser langjähriges Mitglied, Frau Friedrich, gab dann in bewegten Worten dem Dank und der Freude der Heimarbeiterrinnen über das Erreichte Ausdruck. Nach einer Besichtigung von Haus und Garten vereinigte in dem Sitzung mit Blumen geschmückten Wohnraum ein gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen alle Anwesenden, in dessen Verlauf uns unser Ausschußmitglied, Herr Oberlandesgerichtsrat Bang, noch mit einer lehrreichen Ansprache erfreute und die eingelaufenen Glückwünsche verlesen wurden. Besondere Freude erregte ein Glückwunschtelegramm unseres Hauptvorstandes sowie ein von einer treuen Freundin des Gewerbevereins verfaßtes Begrüßungsgebidht. Gewiß wird die schöne Feier, die wir aus dem gleichen Anlaß recht vielen Gruppen wünschen, allen Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben.

Erfurt. Die zweite Vorsitzende der Gruppe Erfurt, Frau Storch, hielt in der letzten Mitgliederversammlung am 17. Mitglieder, deren zehnjährige Zugehörigkeit zum Gewerbeverein es zu feiern galt, folgende Ansprache: „Wir haben heute die große Freude, 17 von uns als zehnjährige Jubilarinnen zu begrüßen. „Zehn Jahre treu“, das ist wie ein Lichtbild in dunkler Nacht, in schwerer Zeit, wo Treue und Glauben in aller Welt und zu aller Welt zertrümmert wird. 17 Mitglieder sind solange in manchem Sturm, der unseren Gewerbeverein von außen und innen durchstobte, treu und fest geblieben, einige unter ihnen haben jahrelang als Vertrauensfrauen dem Gewerbeverein gedient und keine Mühe gescheut, wenn es galt, dem Verein zu nützen. Deshalb sei ihnen an dieser Stelle unser innigster Dank gebracht. Möchten alle die jüngeren Mitglieder sie zu ihrem Vorbild nehmen in der Treue und Liebe zum Gewerbeverein. Möchte unser Wahlspruch: „Einer für alle, alle für einen“ immer fester in unsere Herzen geprägt werden. Zum Schluß will ich die lieben Jubilarinnen noch besonders mit dem Wunsche begrüßen, daß aus den 10 Jahren ihrer Mitgliedschaft 20 Jahre werden möchten und daß unser Gewerbeverein — getragen von steter Treue — immer mehr blühe und gedeihe. Das wolle Gott!“

Versammlungsanzeiger.

- Altena. 11. Sept., 8. Oktober, 7 Uhr, Blumenstr. 79, Vereinshaus.
- Berlin - Moabit. 8. Sept., 13. Oktober, 1/8 Uhr, Alt-Moabit 25, Gemeindehaus.
- Berlin - Nord. 10. Sept., 8. Oktober, 7 1/2 Uhr, Uckerstraße 52, Saal der Brodenfärrung.
- Berlin - Nord-O. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Schönhauser Allee 177, Stadtmisfionsaal.
- Berlin - Ost. 8. Sept., 13. Oktober, 1/8 Uhr, Gr. Frankfurter Straße 11, Hof I.
- Berlin - Süd. 3. Sept., 7. Oktober, 7 Uhr, Johannistisch 5, Eingang Brachvogelstraße, gr. Saal.
- Berlin - Süd-O. 10. Sept., 8. Oktober, 8 Uhr, Kaufinger Straße 24, Gemeinschaftshaus.
- Berlin - Wedding. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Schönwalder Straße 21, Gemeinschaftshaus St. Michael.
- Berlin - West. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Rosenborffstr. 41, Hof pt., Misfionsaal.
- Berlin - Wilmersdorf. 9. Sept., 14. Oktober, 1/8 Uhr, Detmolder Straße 17/18, Gemeindehaus.
- Bielefeld. 12. Sept., 10. Oktober, 8 Uhr, Hotel Vereinshaus, Eingang Himmerstraße, 3. Etz.
- Breda. 10. Sept., 6. Oktober.
- Braunfchw. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Leffingplatz 5, Gv. Vereinshaus.
- Breslau - Nord. 1. Sept., 6. Oktober, 8 Uhr, Wafteigasse 6a, im Saale des Blautenvereins.
- Breslau - Süd. 10. Sept., 8. Oktober, 8 Uhr, Herrenstraße 21, 23, Gemeindeaal der Elisabethgemeinde.
- Breslau - West. 16. Sept., 21. Oktober, 8 Uhr, Frankfurter Straße 28, Konfirmandenzimmer der Paulusgemeinde.
- Charlottenberg. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Goethestr. 22, Jugendheim.
- Danzig. 8. Sept., 13. Oktober, 7 Uhr, Schüsselbamm 62, Westpreussische Gewerhalls.
- Darmstadt. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Stiftsstr. 51, „Freierabend“.
- Dresden. 6. Sept., 11. Oktober, 8 Uhr, Kriegsweifebaale.
- Dresden - Altstadt. 11. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Annenstr. 40, Himmerhaus.

- Dresden - Neustadt. 5. Sept., 3. Oktober, 8 Uhr, Königsstr. 21, Gemeindefaal der Dreikönigskirche.
- Dresden - Pieschen. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Concordienstr. 4, „Concordia“.
- Dresden - Striesen. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Womser Str. 14, „Stadt Worms“.
- Düsseldorf. 10. Sept., 8. Oktober, 8 Uhr, Lulsenstr. 33, Paulushaus.
- Eßling. 16. Sept., 21. Oktober, 8 Uhr, Böferstraße, Erholungsheim.
- Erfurt. 1., 15. Sept., 6., 20. Oktober, 8 Uhr, Uckerheftigenstr. 10, Gv. Vereinshaus.
- Eßen-Ruhr. 25. Sept., 30. Oktober, 1/8 Uhr, Burgplatz 5.
- Frankfurt - Bockenheim. 16. Sept., 21. Oktober, 8 Uhr, Bodenheimer Rathaus.
- Frankfurt - Bornheim. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Josephshelm, Bergerstraße 133.
- Frankfurt - Mitte. 11. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Bleichstr. 40.
- Frankfurt - West. 17. Sept., 15. Oktober, 8 Uhr, Hoheposlernplatz 33.
- Frankfurt a. M. 1. September, 6. Oktober, 1/8 Uhr, Gr. Schernstr. 21.
- Frankfurt 1. Postn. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Haus Biche.
- Häris i. Bayern. 1. Sept., 6. Oktober, 8 Uhr, Oststr. 5, Lulsenheim, Rückgebäude.
- Hoslar a. S. 16. Sept., 14. Oktober, 1/8 Uhr, Kaffeeküche des Evang. Frauenbundes.
- Greiffenberg i. Schlesien. 10. Sept., 8. Oktober, 8 Uhr, Ring, Gasthof zum schwarzen Adler.
- Halle - Nord. 3. Sept., 1. Oktober, 8 Uhr, Albrechtstr. 27.
- Halle - Süd. 1. Sept., 6. Oktober, 8 Uhr, Kleine Klausstr. 12, Domgemeindefhaus.
- Hamburg - Stadt. 16. Sept., 21. Oktober, 7 Uhr, Rotenbaum-Chauffee 13, Gutshaus.
- Hamburg - Wandsbek. 16. Sept., 21. Oktober, 1/8 Uhr, Marschnerstraße, Gemeindefhaus der Kreuzkirche.
- Hamburg - Wandsbek. 17. Sept., 15. Oktober, 7 Uhr, Belle-Alliance-Straße 55, Misfionsaal.
- Hamburg - Hammerbrook. 11. Sept., 9. Oktober, 7 Uhr, Sachsenstraße 21, Volkshaus.
- Hamburg - Neustadt. 10. Sept., 8. Oktober, 7 Uhr, Wöhrlenstr. 4, Bildungsverein.
- Hamburg - Rothenburgsort. 10. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Bierländer-Straße, Gemeindefaal.
- Hamburg - Winterhude. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Schillerstr. 15, Gemeindefhaus.
- Hannau. 9. Sept., 14. Oktober, 1/8 Uhr, Kugallee 22, Vereinshaus.
- Hannover. 15. Sept., 20. Oktober, 1/8 Uhr, Rößelinger Straße, im großen Saal des alten Rathauses.
- Harburg. 17. Sept., 15. Oktober, 8 Uhr, Ferdinandstraße 17, Margaretenhof.
- Hedderbäum. 9. Sept., 14. Oktober, 1/8 Uhr, Schule.
- Hillegoffen. 14. Sept., 12. Oktober, 4 Uhr, Schule Hillegoffen.
- Hirschberg i. Schlesien. 8. Sept., 12. Oktober, 8 Uhr, Warmbrunner Straße, Galkhaus zum Rnast.
- Innsbruck. 10. Sept., 8. Oktober, 7 Uhr, Markgrafenplatz 2, Städt. Ohjeum.
- Jänkend. 11. Sept., 9. Oktober.
- Kassel. 12. Sept., 10. Oktober, 7 Uhr, Jahnstr. 17, Frauenheim Ost.
- Kiel. 12. Sept., 10. Oktober, 8 Uhr, Wuhlfußstr. 72, Vereinshaus.
- Koldberg. 8. Sept., 19. Oktober, 5 Uhr, Vereinsräume des Deutsch-evangel. Frauenbundes.
- Köln a. Rh. 16. Sept., 12. Oktober, 5 Uhr, Kreuzgasse 2—4, Aula des Gymnasiums.
- Königsberg - Inster. 17. Sept., 8 Uhr, 19. Oktober, 1/2 Uhr, Konfirmandenfaal der Lulsenkirche.
- Königsberg - Mariannehof. 9. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Konfirmandenfaal der Otolarikirche.
- Königsberg - Oberkadi. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Steindamm 148, Privat-Byeum Herholg.
- Königsberg - Ponarisch. 3. Sept., 1. Oktober, 7 Uhr, Konfirmandenfaal, Schirferdeckerstraße 1a.
- Königsberg - Unterkadi. 8. Sept., 13. Oktober, 7 Uhr, Schnürlingstraße 52, Byeum Sigigrath.
- Köslin. 11. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Husarenstraße 1, Gemeindefhaus.
- Landsberg a. Warthe. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Heinersdorfier Straße, Kriegsküche.
- Leipzig - Mitte. 8. September, 13. Oktober, 1/8 Uhr, Johannispfad 3, Hof I.
- Leipzig - West. 10. Sept., 8. Oktober, 8 Uhr, Denmeringstraße, „Grüne Eiche“.
- Lichtenberg - Nummersburg. 15. Sept., 20. Oktober, 7 Uhr, Prinz-Albert-Straße 43, Gemeindefhaus.
- Magdeburg. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Friedrichsplatz, Präbchen-Mittelschule.

- Lissa i. Posen.** 26. Sept., 24. Oktober, 8 Uhr, Gemeindehaus.
Magdeburg. 17. Sept., 15. Oktober, 8 Uhr, Klosterbergstr. 1, Strubestift, Magdeburg-Budau.
Maiuz. 11. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Rath. Vereinshaus.
München-Stadt. 16. Sept., 21. Oktober, 8 Uhr, Gesellschaftshaus
München-Öst. 29. September, 27. Oktober, 8 Uhr, „Grüner Baum“, Sedanstr. 12/0.
Nelke. 11. Sept., 9. Oktober, 8 Uhr, Katholisches Vereinshaus.
Neu-Neuburg. 2. Sept., 7. Oktober, 1/28 Uhr, Turngemeinde, Poststr.
Nienkötzn. 8. Sept., 13. Oktober, 7 Uhr, Richardstr. 31/52, Ecke Rosenstraße.
Reuf. 12. Sept., 10. Oktober, 1/28 Uhr, Niederstraße, Restaurant Hermes.
Rowawes. 5. Sept., 3. Okt., 8 Uhr, Wilhelmstr. 20, Gasthaus Hilbert.
Rürnberg. 10. Sept., 15. Oktober, 7 Uhr, Radlersgasse 23, Kinderschule St. Jakob.
Offenbach a. M. 22. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Domstr. 25.
Öttersleben. 24. Sept., 22. Oktober, 8 Uhr, Breite Straße, Sünderscher Gasthof.
Pankow. 15. Sept., 20. Oktober, 1/28 Uhr, Auglerstr. 147, Gemeindehaus der Paul-Gerhardt-Gemeinde.
Pöhlitz i. Preußen. 4. Sept., 2. Oktober, 1/28 Uhr, Schützenhaus Bluhm.
Posen. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Evangelisches Vereinshaus.
Potsdam. 8. Sept., 13. Oktober, 8 Uhr, Sobytstr. 8/10, Kl. Saal des Gemeindehauses.
Regensburg. 14. Sept., 12. Oktober, 1/24 Uhr, Jakobinerkirche.
Reutlingen. 15. Sept., 20. Oktober, 8 Uhr, Metzgerstraße, Ev. Vereinshaus.
Schildesche. 8. Sept., 13. Oktober, 1/29 Uhr, Gemeindehaus.
Spandan. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Hoher Steinweg 1a, Guttemplerheim.
Stegitz. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Schloßstraße 48, Schloßpark.
Stettin. 1. Sept., 6. Oktober, 1/28 Uhr, Eljabethstr. 53, gr. Saal im Vereinshaus.
Stolz i. Pommern. 8. Sept., 13. Oktober, 1/28 Uhr, Aula der Anabener Mittelschule, Wallweberstraße.
Stuttgart-Stadt. 2. Sept., 7. Oktober, 7 Uhr, Hohe Straße 11, Brenzhaus.
Stuttgart-Postwang. 1. Sept., 6. Oktober, 8 Uhr, Gasthaus zur Traube.
Stuttgart-Laanstadt. 1. Sept., 6. Oktober, 8 1/4 Uhr, Kranenstraße, Herberge zur Heimat.
Stuttgart-Karlsvorstadt. 9. Sept., 14. Oktober, 1/8 Uhr, Fintenstraße 4, Vereinshaus.
Stuttgart-Göheim. 10. Sept., 8. Oktober, 1/28 Uhr, Sandhausstr. 153.
Tübingen-Perendingen. 9. Sept., 14. Oktober, 8 Uhr, Vereinshaus.
Wandersbch. 19. Sept., 17. Oktober, 8 Uhr, Neue Bahnhofstraße, Gemeindefaal.
Weißensee. 8. Sept., 13. Oktober, 1/28 Uhr, Mühlbachplatz, Gemeindehaus.
Wiesbaden. 29. Sept., 27. Oktober, 8 Uhr, Dohheimer Straße 24, Weihenhaus.
Wiskow bei Stettin. 7. Sept., 2. Oktober, 1/8 Uhr, im Gemeindefaal des Pfarrhauses.
Wismar i. Sachsen. 17. Sept., 15. Oktober, 8 Uhr, Neuere Leipziger Straße, Herberge zur Heimat.

Du bist mitgezählt!

O, glaube nicht, daß du nicht seiest mitgezählt!
 Die Weltzahl ist nicht voll, wenn deine Ziffer fehlt,
 Die große Rechnung ist zwar ohne dich gemacht,
 Allein du selber bist in Rechnung mit gebracht.
 Ja, mitgerechnet ist auf dich in aller Weise;
 Dein kleiner Ring greift ein in jene größern Kreise.
 Zum Guten, Schönen will vom Mangelhaften, Bösen
 Die Welt erlöst sein, und du sollst sie mit erlösen.
 Vom Bösen mache dich, vom Mangelhaften frei,
 Zur Güte und Schöne so der Welten trägst du bei!
 Friedrich Rückert.

Im zwölf Getreue trauert diesmal der Gewerkeverein.
 In Gruppe Altona starb am 17. August 1919 unser
 liebes Mitglied
Frau Anna Rücker, geb. Bammann,
 geboren am 21. August 1882 in Hamburg.

In Gruppe Berlin-Ost starb am 20. Juli 1919
 unser liebes Mitglied

Frau Meta Klaus, geb. Brückert,
 geboren am 4. Dezember 1888 in Hammerstein, Westpr.

In Gruppe Halle-Nord starb am 14. Juli 1919
 unser liebes Mitglied

Witwe Auguste Sommerfeld, geb. Mönke,
 geboren am 10. Juli 1870 in Blumenfelde, Kreis Friedeberg.

In Gruppe Hamburg-Barmbeck starb am 23. Juli
 1919 unser liebes Mitglied

Frau Luise Eckert, geb. Abrendt,
 geboren am 20. März 1881 in Hamburg.

In Gruppe Hamburg-Hammerbrook starb am
 26. Juli 1919 unser liebes Mitglied

Frau Martha Baus, geb. Herzog,
 geboren am 5. Juni 1879 in Scherfau, Bezirk Breslau.

Gleichfalls in Gruppe Hamburg-Hammerbrook
 starb am 23. August 1919 unser liebes Mitglied

Frau Meta Groß, geb. Lange,
 geboren am 22. März 1887 in Hamburg.

In Gruppe Hannover starb am 18. Juni 1919, acht
 Tage nach ihrer Verlobung, unser liebes Mitglied

Fräulein Minna Glünder,
 geboren am 8. Januar 1892 in Apler, Kreis Mittenl.

In Gruppe Rassel starb bereits am 14. Mai 1919
 unser liebes Mitglied

Frau Friederike Bodenstern, geb. Schäfer,
 geboren am 20. März 1876 in Eisenach.

In Gruppe Rbin, Rhein starb am 30. Juni 1919
 unser liebes Mitglied

Frau Agnes Bennings, geb. Spettmann,
 geboren am 7. Oktober 1863 in Xanten, Kreis Moers.

In Gruppe Königsberg-Donarth starb am 8. Au-
 gust 1919 unser liebes Mitglied

Witwe Johanne Nowack, geb. Paetz,
 geboren am 6. Januar 1880 in Göttingen, Kreis Fischhausen.

In Gruppe Pankow-Berlin erkrankt am Sonntag,
 den 20. Juli 1919, mit ihrem nach vier Jahren Kriegs-
 dienst gesund heimgekehrten Gatten, im Tegeler See unser
 liebes Mitglied

Frau Gertrud Baumgart, geb. Hermens,
 geboren am 9. Januar 1892 in Berlin. Ein Kind von
 noch nicht vier Jahren verlor mit ihnen seine Eltern.

In Gruppe Stuttgart-Göheim starb am 18. Juli
 1919 unser liebes Mitglied

Frau Maria Ströbel, geb. Schuller,
 geboren am 18. Oktober 1871 in Belheim.

Inhalt: Gebet um Kraft, Vorwärts mit Gott! Gemeindefest-
 liche Arbeit. — Soziale Rundschau: Anerkennung einer all-
 gemeinen Kostzahlung für den 8. Oktober 1919. Förderung der Wohnung reform.
 Vereinfachung von Reichswirtschafts- und Reichsernährungsministerium. Zur Verbilligung
 der ausländischen Lebensmittel. — Berufliche Rundschau: Folge der Tarif-
 verhandlungen in der Bäckerbranche in Braunschweig. Tarifabschlüsse in der Glaser-
 und Bäckerbranche zu Hamburg. Protestbewegung in Königsberg in Pr. — W.
 anderen Verbänden: Aus der Reichsbewegung. Von der Deutschen
 Volksversicherung A.-G. Der Verein Arbeiterheim zu der kommenden Friedensarbeit in der
 Wohnungsfrage. Ein Einheitsverband der weiblichen Angestellten. — Aus unserer
 Bewegung: Dormstadt. Ernst. Versammlungsangelegenheiten. Du bist
 mitgezählt! Todesanzeigen.